

Grußworte

Prof. Dr. Axel Schölmerich, Rektor Ruhr-Universität Bochum

Die Ausstellungen „RUB: **brutal schön?**“ und „SOS Brutalismus - Rettet die Betonmonster!“ gehörten für mich persönlich – zusammen mit der Auftaktveranstaltung der Ruhrtriennale in unserem Audimax – zu den kulturellen Highlights 2019 an der Ruhr-Universität Bochum.

So wurde im Rahmen des studentischen Projektes „RUB: **brutal schön?**“ unter der Leitung von Prof. Dr. Cornelia Jöchner die RUB noch einmal von einer ganz anderen Seite gezeigt – sie ist nicht nur der graue und nüchterne Betonklotz, ihre Architektur offenbart mit der Sichtbarkeit von Material und Funktion sowie der gleichzeitigen Einbettung in die sie umgebende Landschaft die große Besonderheit unseres Campus'. Dieser wird nicht zuletzt durch die „Kunst am Bau“ zu einem faszinierenden Forschungsobjekt.

Die Ausstellung zeigt außerdem die Architektur der RUB als hochinteressantes Beispiel eines weltweiten Phänomens: für den Stil des Brutalismus. So entstanden zwischen den 1950er und 1970er Jahren weltweit Bauwerke und teilweise ganze Siedlungen und Gebäudekomplexe im Stil des Brutalismus, die den Baustoff Beton in seiner Ursprünglichkeit und Rohheit hervorheben.

Doch mehr noch als die Exponate der Ausstellung werden mir die leuchtenden Augen und die große Begeisterung der Studierenden und der Projektleitung bei der Vernissage in Erinnerung bleiben. Das Projekt hat einmal mehr gezeigt, welche Wirkung die Anbindung an die Praxis im Studium – auch und vielleicht sogar besonders für Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer – hat. Ich danke allen Beteiligten für das überragende Engagement und hoffe, dass die Motivation und Begeisterung, mit der sie sich diesem Projekt gewidmet haben, auch künftig solche Blüten tragen wird.

All denjenigen, die nicht die Gelegenheit hatten, die Ausstellung persönlich zu besuchen, wünsche ich besonders viel Vergnügen bei der Lektüre dieser Publikation.

Ihr
Axel Schölmerich

Dr. Erdmute Lapp, Leiterin der Universitätsbibliothek, Bochum

Als die Ausstellung RUB: **brutal schön?** – ein Projekt von Studierenden der Kunstgeschichte unter Leitung von Frau Prof. Jöchner vom 25.9.-31.10.2019 in der Universitätsbibliothek Bochum gezeigt wurde, war die Welt noch eine andere. Die UB war noch zentraler Lern- und Forschungsort auf dem Campus und Treffpunkt für Studierendengruppen, die gemeinsam die UB als Erweiterung ihrer Seminarräume und Labore genutzt haben. Im zentralen Treppenhaus der UB wurden regelmäßig die Ergebnisse forschenden Lernens sowie Kunst und Fotografie gezeigt und von den täglich bis zu 5000 UB-Besuchern wahrgenommen. Die Studierenden haben sich gegenseitig informiert: Ich gehe jetzt immer in die UB zum Lernen, sie haben bis Mitternacht geöffnet, sie haben ein Café, und sie haben interessante Ausstellungen. Das Treppenhaus der UB, das in der Ausstellung RUB: **brutal schön?** einen besonderen Platz einnimmt, war gleichzeitig Präsentationsort für Forschungsergebnisse und Lernort für Studierendengruppen und in diesem Sinne ein makerspace.

Grußworte

Der Große Unterbrecher hat diese Aktivitäten abgebrochen. Umso mehr freuen wir uns darüber, dass die Ausstellung und die Forschung der Studierenden als Open Access-Publikation bereitgestellt wird und uns daran erinnert, was wir unterbrechen mussten und wiedergewinnen möchten.

Besonders freuen wir uns auch darüber, dass Studierende bereits im Studium Erfahrungen mit Publizieren im Open Access gewinnen, und die UB ist stolz darauf, außer dem Open Access-Journal GA2: Kunstgeschichtliches Journal für studentische Forschung und Kritik die vorliegende Monographie bereitstellen zu dürfen. Wir wünschen der Publikation viele interessierte Leser!

Erdmute Lapp

**Prof. Dr. Constantin Goschler,
Altdekan der Fakultät für Geschichtswissenschaften**

RUB. Brutal schön

In den rund 15 Jahren, die ich an der Ruhr-Universität verbracht habe, hat sich viel verändert. Besonders bemerkenswert ist der Imagewechsel der RUB-Architektur. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts galt die Ruhr-Universität noch als gebauter Ausdruck einer seelenlosen, menschenfeindlichen Moderne. Die finanzielle Malaise der deutschen Hochschullandschaft hatte hier besonders markante Spuren hinterlassen, und so beklagte der damals in Bochum lehrende Historiker Norbert Frei 2004 in der ZEIT, dass ihn die Ruhr-Universität an die kriegszerstörte Innenstadt von Kabul erinnere. Der Ruinenwert von Beton befand sich gewissermaßen auf dem Tiefpunkt. Und jetzt also ist es soweit, dass die Schönheit des RUB-Betons gepriesen werden kann, auch wenn die These „brutal schön“ vorsichtshalber mit einem Fragezeichen versehen wurde.

Was bedeutet die sich hier abzeichnende Brutalismus-Nostalgie? In der Intention seiner zeitgenössischen Fürsprecher in den 1960er Jahren stand der Brutalismus für „Ehrlichkeit“. Trotz der Massivität des Baustoffs Beton wurde hier ein Transparenzversprechen abgegeben, das die großflächigen Fensterflächen noch unterstrichen. Doch wurde der Brutalismus bereits im selben Jahrzehnt zum Symbol der von Alexander Mitscherlich behaupteten „Unwirtlichkeit unserer Städte“. Sein damit verbundener „Aufruf zum Unfrieden“ mutierte in linken politischen Milieus bald zur Kampfpapare „Schade, dass Beton nicht brennt.“

Heute steht die brutalistische Architektur dagegen für die vergangene Zukunft der optimistischen 1960er Jahre und des ausgleichenden sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaats: Rauer Waschbeton gegen die glatten Marmorfassaden der Postmoderne, sozusagen die Kulissen des Neoliberalismus. Diese Neubewertung des Brutalismus passt zugleich hervorragend zum Selbstbild des „ehrlichen, rauen Ruhrgebiets“, das den Malochercharme für das postindustrielle Zeitalter zu adaptieren sucht. Den Urtext dafür hat uns Herbert Grönemeyers Ode an Bochum geliefert: „Du bist keine Schönheit, vor Arbeit ganz grau! Du liebst dich ohne Schminke; bist ne ehrliche Haut; leider total verbaut, aber gerade das macht dich aus!“ Das wärmt das Herz und erzeugt Gänsehaut im Stadium, aber Vorsicht: Der diskursive Gegensatz von „Ehrlichkeit“ und „Oberflächlichkeit“ ist eingebunden in alte deutsche Kulturtraditionen und damit gewissermaßen ideologisch: Seit jeher steht so etwa der „ehrliche Deutsche“ dem „oberflächlichen Amerikaner“ entgegen.

Grußworte

Der architekturhistorische Blick will somit nicht die Nostalgie verstärken, sondern erfahren, was solche Nostalgie und der damit verbundene Wechsel ästhetischer Ideale zu bedeuten hat: Wie die RUB-Architektur zeigt, wird aus schön brutal hässlich und jetzt wieder brutal schön. Diese studentische Ausstellungsinitiative kann uns also für einen historisch aufmerksamen Umgang mit der Architektur der RUB sensibilisieren. Sie warnt uns davor, unseren jeweiligen Zeitgeschmack absolut zu setzen. Sie hilft uns zu verstehen, welche institutionellen und organisatorischen Visionen mit der brutalistischen Architektur der RUB verbunden waren. Und sie verhilft uns zu einer Auseinandersetzung, wie wir mit diesen Überresten einer vergangenen Zukunft umgehen. Und so ist es gut, dass diese Initiative von den Studierenden dieser Universität ausgeht. Denn sie und ihre Kinder sind es schließlich, die irgendwann mal in den Relikten einer vergangenen Zukunft herumwandern werden, die wir gerade zu entwerfen im Begriff sind.

Constantin Goschler

Prof. Dr. Cornelia Jöchner,
Kunstgeschichtliches Institut der Ruhr-Universität Bochum

Einleitung „RUB: brutal schön?“

Ein studentisches Ausstellungsprojekt

Vor ziemlich genau einem Jahr konnten wir in der Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum die studentische Ausstellung „RUB: **brutal schön?**“ eröffnen. Am selben Abend fand die Vernissage zur Ausstellung „SOS Brutalismus. Rettet die Betonmonster!“ des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt/Main statt, die dankenswerter Weise im Musischen Zentrum der Ruhr-Universität gezeigt werden konnte. Beide Präsentationen zogen viel Publikum sowohl innerhalb des Campus als auch von außerhalb an. Dabei bekundeten zahlreiche Besucherinnen und Besucher ihr Interesse an einer Veröffentlichung auch der studentischen Ausstellung. Dem kommt die Online-Publikation nach, die wir nun vorlegen. Wir freuen uns sehr, auch hierfür Grußworte des Rektors der Ruhr-Universität, Prof. Dr. Axel Schölmerich, der Leiterin der Universitätsbibliothek, Dr. Erdmute Lapp, sowie des damaligen Dekans der Fakultät für Geschichtswissenschaften, Prof. Dr. Constantin Goschler, erhalten zu haben.

Unser studentisches Ausstellungsprojekt entstand in Kooperation mit der Ausstellung „SOS Brutalismus. Rettet die Betonmonster!“ des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt/Main. Viele Merkmale der Architektur der RUB, erbaut zu Beginn der 1960er Jahre, lassen sich der Stilrichtung des „Brutalismus“ zurechnen: ihre unbedingte Nüchternheit und Details, die zeigen wollen, dass hier alle Funktionen offengelegt werden, die Megastruktur und der überwiegend eingesetzte Sichtbeton, die gärtnerischen Anlagen in den Querforen sowie die absichtsvoll gesetzten Objekte aus dem Programm „Kunst am Bau“.

Der Titel unserer Ausstellung bezieht sich auf den Stilbegriff „Brutalismus“. Dieser geht zurück auf den französischen Ausdruck „béton brut“ des Architekten Le Corbusier, der bereits 1927 die Installationen bei seinen Häusern der Weißenhofsiedlung Stuttgart nicht unter Verputz, sondern sichtbar geführt hatte. Die Bedeutung des Wortes „brut“ (frz.: grob, rau, ungeschliffen) wurde nach